

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang.



Aus der Umgegend.

ne. Erbenheim. 4. Dezember. Rächsten Mittwoch, den 7. Dezember feiern Herr Glaziermeister Konrad Reinemer und dessen Gemahlin Wilhelmine, das Fest der silbernen Hochzeit. Hier blühen in einigen Gärten Veilchen.

hb. Kassel. 3. Dezember. Der Betrieb der Rheinfloßerei ist jetzt so günstig eingestellt, dass schon durch die späte Jahreszeit, den so niederen Wasserstand im Rheine und durch den so oft Wechsel der Witterung bedingt ist. Nur noch mit kleineren Flößen werden Reisen nach nicht weit gelegenen Plätzen unternommen, um den nötigen Winterbedarf zu ergänzen. Die bislangen Floßmeister, sowie auch diejenigen Kreiden, welche hier ihr Lager haben, sind schon alle mit dem Heimfahrt des gesuchten Floßgesichtes und mit Russiapeln des selben in den Geschirrlagern beschäftigt.

Mains. 4. Dezember. Heute früh erschob auf der Löhrstraße der 24jährige Champagnerarbeiter Karl Zimmermeier seine von ihm getrennt lebende 22jährige Frau. Diese, als Kellnerin in einer Wirtschaft auf der Löhrstraße thätig, hatte ein Verhältnis mit einem Schiffsmoschinisten, bei dem sie Samstag Nacht auf dem Schiffe weilte. Der Chemann wartete ihre Heimkehr auf der Straße ab und als sie gegen 2 Uhr heute früh vom Rheine herkam, sprang er auf sie zu und schob ihr eine Angel in die Schläfe und eine zweite in das Kinn. Die Frau blieb auf der Stelle tot. Der Mörder wurde von der Polizei noch am Thator verhaftet.

de. Hörsheim. 4. Dezember. Am vorigen Donnerstag wurde vor dem hiesigen Bahnhofe eine große Petroleum-Blütlampen, ähnlich den elektrischen Bogenlampen, aufgestellt. Wenn sich dieselbe bewährt, soll der ganze Bahnhof damit beleuchtet werden. Auch wurde dieser Tage die so oft besprochene Schwabuhütte, gestiftet vom Verschönerungsverein, am jenseitigen Ufer der Hähre aufgestellt.

ne. Diederbergen. 4. Dezember. Herr Fritz Cron aus Wiesbaden, Vächter unserer Dogd, veranstaltete eine Treibjagd, bei der 138 Hosen und 11 Rebhühner zur Strecke gebracht wurden.

at. Wambach. 4. Dezember. Weihnachten ist vor der Thür; da gilt es zu sorgen für die Weihnachtsgeschenke und den Christbaum. In Menge werden die jungen Tannen jetzt gehauen, auf Wagen geladen und nach der Stadt zum Verkaufen gebracht. Täglich kann man jetzt solche mit Christbäumen beladene Fuhrwerke auf unseren Straßen sehen, welche nach Wiesbaden, Mainz etc. fahren. Ein großer Theil von diesen immergrünen Bäumen geht vor Wahn ins Ausland. — Das Amt eines Fleischbeschauers für den hiesigen Scharbezirk wurde Herrn Landwirth Johann Meffert 2 von hier übertragen.

8. Aus dem Rheingau. 5. Dezember. Über den Saatenstand um die Mitte des Monats November im Rheingaukreise sind nach dem Agl. Bureau durch die Vertrauensmänner für die nachstehenden Fruchtarten folgende Noten eingegangen: Winterweizen 1 mit sehr gut, 3 mittel, 1 gut bis mittel; Winterroggen 2 mit sehr gut, 1 mit gut; Ale 1 mit gut, 2 mittel, 1 gut bis mittel, 1 mittel bis gering; Luzerne 3 mittel, 2 gut bis mittel, 1 mittel bis gering. Die Durchschnittsorten für den Regierungsbezirk Wiesbaden sind für Winterweizen 2,3; Winterroggen 2,0; Ale 2,5 und für Luzerne 2,6.

* **Kirn (Rheinprovinz).** 4. Dezember. Der wegen zweier Einbruchsdiebstähle und wegen Verdachtes, in dem Pfarrer Thoedes in Heldenbergen Raubmord begangen zu haben, von der Staatsanwaltschaft Gießen stetsbrieflich verfolgte Meßgerichte Oskar Hubbe aus Schalze n. Westfalen, ist gestern in einer Wirtschaft in St. Wendel erkannt und auf dem hiesigen Bahnhofe verhaftet worden. Bei dem Übergang der Eisenbahn fragte er einen Bahnhörter um Asyl, da erkannte ihn ein des Wegs kommender Mezger. Der Verhaftete soll mehrere hundert Mark, zwei Uhren und einen Dolch bei sich gehabt haben.

S. Lorch. 4. Dezember. Heute Morgen kurz vor 9 Uhr fuhr der Förcher Berny Klein von hier, ein jahr bejahter Mann, an einen Schleppdampfer, um einige Sachen zu holen. Er ließ sich eine kurze Strecke von dem thalwärts fahrenden Schleppdampfer fortziehen. Als er sich von dem Dampfer entfernen wollte, geriet der Förcher in die heftigen Wellenschläge des ersteren und kippte um. Die sofort angestellten Versuche, den Förcher zu retten, blieben erfolglos. Unterhalb Lorchhausen wurde kurze Zeit darauf der Förcher gelandet. Die Weiche konnte jedoch noch nicht geborgen werden. — Mit dem morgigen Abend soll zum erstenmale unser elektrisches Licht probeweise in Funktion treten.

S. Lorch. 5. Dezember. Kommen Sonntag, den 11. Dez., Nachmittags 4½ Uhr, findet im Saale des „Rheinischen Hofes“ hier die Herbstbegüßungsversammlung des 14. landwirtschaftlichen Bezirksvereins statt und zwar mit folgender Tagesordnung: 1) Wahl von Vorstandsmitgliedern, 2) Vortrag des Herrn Landwirtschaftsinspectors Seeger über die Fütterung der Wildtiere, 3) Besprechung über die vom Thierausschuss der Landwirtschaftskammer vorschlagene Prämiierungssordnung, 4) Anträge und Wünsche der Mitglieder, 5) Aufnahme neuer Mitglieder.

S. Laut. 5. Dezember. Wie versprochen, soll das hiesige Bahnhofsgebäude umgebaut werden.

S. Braubach. 4. Dezember. Heute Nachmittag wurde ein auf der hiesigen Blei- und Silberhütte beschäftigter Italiener unter dem dringenden Verdacht, einem jener Landsleute 100 £ und einem anderen eine wertvolle Taschenuhr gestohlen zu haben, verhaftet und im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis vorläufig interniert. — Heute feierten die Gelehrte Bahnbeamter Jakob Seuker von Oberlahnstein das Fest der silbernen Hochzeit.

nn. Nassau. 4. Dezember. Gestern Nachmittag gegen 4 Uhr brach in dem in der Hauptstraße hier belegenen Wohnhaus des Landmanns Karl Barber Feuer aus. Sicherem Vernehmen nach entstand der Brand dadurch, dass beim Ausbrennen des Schornsteins durch ein sogenanntes Rohrloch Funken in ein anstoßendes Fenster gelangten, wodurch in kurzer Zeit einige in der Nähe befindliche Kleidungsstücke, ein Schrank und sonstiges Mobiliar in Brand gesetzt wurden. Glücklicherweise wurde das Feuer noch rechtzeitig von einigen Nachbarn bemerkt, deren thätsigem Eingreifen es zu danken ist, dass ein größeres Unglück vermieden wurde. Der entstandene Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Das Gesamtinteresse der diesjährigen Waisenkollekte aus der Stadt Nassau zu Gunsten des Nassauischen Centralwohlfahrtsfonds stellte sich auf 72,75 £ gegen 52,85 £ im Vorjahr. — Zum Zwecke der durch Beschluss des Bundesrats vom 22. Oktober er. am 1. Dezember angeordneten Volkszählung mittleren Umfangs war unsere Stadt vorgestern in 6 Zählbezirke eingeteilt. Die Zählung ergab bei 203 viozelbenden Haushaltungen ein Gesamtergebnis von 71 Personen, 431 Kindern, 364 Schweinen und 187 Hunden. Schafe werden hier z. St. nicht mehr gezüchtet.

zz. Limburg. 4. Dezember. Bei den letzten Schwurgerichtssitzungen kamen folgende Fälle zu Verhandlung: Der Scheerenschleifer Theodor Jung aus Limburg war angeklagt, am 26. August d. J. in Neesbach eine Brandstiftung veranlaßt zu haben. Es erfolgte Freispruch. Die Anklage gegen die Marie Fischer von Birkenbach endigte mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 3½ Jahren Gefängnis. Die Verhandlung gegen die Gebrüder Jakob und Peter Schlitt aus Dillheim, welche des Weinraubes angeklagt waren, endigte mit Freispruch beider Angeklagten. — Weichensteller Moeller wurde im Bahnhof beim Rangieren nicht unerheblich am linken Fuß verletzt. — Im 3. Quartal d. J. wurden im hiesigen Schlachthof 416 Stück Großvieh und 2108 Stück Kleinvieh geschlachtet. Davon wurden beanstandet 189 Stück.

Quaker Oats wird am besten und vorteilhaftesten in einem Quaker Oats Kocher zubereitet.

Wir senden Gratis einen Quaker Oats Kocher

an jede beliebige Adresse in Deutschland falls uns die unten angegebene Anzahl Schutzmarken, die aus der Vorderseite der Packete zu schneiden sind, und so aussuchen, franco in einer Sendung und vor dem 31. Dezember 1905 zugehen.

50 Schutzmarken von 1 Pf. Packeten oder 100 " " " "

Um deutliche Angabe des Namens und Adresse wird hofft. gebeten.

ABTEILUNG: F.S.
THE AMERICAN CEREAL COMPANY,
Kaiser Wilhelmstrasse 82, Hamburg.

1888/95

Bei Magen- u. Darmleiden wird Hausens Kasseler Hafer-Kakao

als hervorragend wohlthuendes und leicht verdauliches Kräftigungsmittel von mehr als 10 000 Aerzten ständig verordnet. Nur echt in blauen Kartons à 1 Mk., niemals lose. 1091/28

Juwelen, Gold- und Silberwaren

Uhren

empfiehlt in reichhaltiger Auswahl
zu sehr billigen Preisen

Fritz Lehmann, Juwelier und Goldschmied, 3 Langgasse 3, an der Marktstrasse

Telephon No. 3143.

An Reparaturen berechnet nur die Selbstkosten. — Brillanten, altes Gold und Silber nehmen zum höchsten Werthe in Zahlung.

835

Marktstr. 32 (Hotel Einhorn).

Größtes Lager in fertigen
herren- u. Knaben-
Garderoben
in allen
Preislagen.

Heinrich Wels.

Grosses
Stoff-Lager
nur bester Fabrikato für
Anfertigung nach Maass
unter voller Garantie 9397
für eleganten Sitz und beste Ausführung.

Bitte um ges. Beachtung meiner Schaufenster.

Marktstr. 32 (Hotel Einhorn).

Kaiser-Panorama

Rheinstraße 37,
unterhalb des Luisenplatzes



Jede Woche
zwei neue Reisen.

Ausgeführt vom 4. Dezember
bis 10. Dezember 1904.

Serie I:

Hohen schwangau

und

Neuschwanstein.

Prachtlösser König Ludwig II.

von Bayern.

Serie II:

Die Einweihung der Mainzer

Rheinbrücke.

am 1. Mai durch die Kaiser. Majestäten u. den Großherzog v. Hessen.

Besuch von Mainz während

der Kaiser-Truppen-Parade.

Täglich 8 Uhr von morgens 10

bis abends 10 Uhr, 600.

Eine Reise 30, beide Reisen 45 Bis

Säule 15 u. 25 Bis.

Abonnement.

Weiterer fol. Herr, ich empfiehlt.

Heute bei beliebter Fabrikation

Wett. Räumliches im Vertrag daf.

Blatt 12.

9397

Billige Schuhe!

10% Rabatt.

Schuhwaarenhaus Fiedler,
9 Mauritiusstrasse 9.

Hamburger Zigarren-Haus,
Wiesbaden, Wallstraße 21,
Mainz, Schillerstraße 46.

Zwischen meine Spezialitäten in nur Hamburger Zigarren aus garantirt rein überseelischen, reifen Tabaken.

Bei Abnahme von 500 Stück Fabrikpreise.

Durch langjährige Thätigkeit in der Zigarren-Fabrikation, bin ich old Prodigium in der Lage, auch den verwöhntesten Raucher in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.

Eduard Schäfer.

Dedreiser zu verkaufen Goldrake 18,
Schwalbacherstraße 14 („Büninger Hof“). Friedrichstr. 13,
9812

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang.



Feuerbrunst. Das zwei Grundstücke umfassende Woarenhaus des Konfektionshauses Nathan in Wittenberg wurde ein Raub der Flammen. Bei den Löscharbeiten verunglückte ein Feuerwehrmann.

Selbstmord. Man meldet uns aus Budapest, 3. Dezember: Der hiesige bekannte Sportmann und Herrnreiter G. Klein, Sohn eines vielfachen Millionärs, hat sich heute Nacht unglücklich wegen Familiens- und finanzieller Verhältnisse erschossen.

Explosion. In einem Bauernhause des italienischen Dorfes Agnalo explodierten Feuerwerkskörper, die man dort ansetzte. Das Haus stürzte ein, wobei drei Personen getötet und eine verwundet wurden.

Infolge falscher Weichenstellung stieß der Expresszug aus Barcelona bei Salillas mit einem Güterzage zusammen. Dieser wurde teilweise zertrümmert, Personen nicht verletzt. Auf der Linie Valencia-Alcoy entgleiste ein Güterzug auf der Brücke über den Segris. 6 Güterwagen fielen in den Fluss, mehrere Personen wurden schwer verwundet.

Brand auf der Weltausstellung. Die „A. B.“ meldet aus St. Louis, 3. Dezember: Heute am Abend bei Mitternachtsturm geöffnete die gesamte Ausstellung. Die Flammen brachen in Alstrom aus. Das Duo Babis ist gänzlich. Japan und die Straßen Roms sind theilweise eingeebnet. Das Flugfeuer ergriff das Dach des Kunstmuseumgebäudes, wurde aber schnell gelöscht. Die Meldung, Hogenbecks Menagerie sei zerstört, erwies sich als irrtig. Ein Mann wurde neben einem brennenden Postwagen verhakt. Die Nachtwächter von Alstrom sind wahrscheinlich umgekommen. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

LOKALES

Wiebaden den 5. Dezember.

1. Militärische Übungen. Heute Morgen fanden in den Biebricher und Moosbacher Gemeindewäldern durch Fußtruppen militärische Ziellübungen auf markirte Feinde statt.

* Zu dem Selbstmord des Husarenoffiziers in Mainz bringen verschiedene Blätter folgende Notiz: „Der Aufsehen erregende Brief des Leutnants Diez vom 18. Husaren-Regiment in Mainz ist, wie eine Meldung erklärt, auf Verfolgungswahn zurückzuführen. In dem Untersuchungsverfahren haben sämtliche Offiziere des Regiments zeugeneidlich ausge-

sagt, daß Diez sehr gerecht behandelt und nicht chanciert worden sei. Nur auf persönliches Verwenden des Obersten v. Blumenthal ist Diez im Regiment geblieben. Der Mittmeister, dem der Leutnant unterstellt war, hatte schon früher beantragt, man möge den Leutnant in eine andere Schwabron versetzen. Wie von dem Leutnant befremdet Seite zu Protokoll erläutert worden ist, litt Diez „besonders bei „Witterungswechsel“ an Selbstmordgedanken; er schrieb kurz vor seinem Ende an eine junge Dame aus einer offenen Karte, daß er geträumt habe, sterben zu müssen. Ein Verwandter jener Dame, mit der sich Diez verloben wollte, sandte die Karte in einer Immatrikulationsgrobe an den Kaiser.“ — Diese Notiz hat die Mutter des unglücklichen Offiziers zu einer Erklärung veranlaßt, die uns heute von der Frau an Diez selbst zugeichtet wurde. Wir entnehmen dieser Darstellung das folgende ohne Stellungnahme unsererseits: „Gehalten Sie der liebgebrachten Mutter des unglücklichen Husarenoffiziers Diez im Interesse der Wahrheit einige Worte zu den Ursachen seines Todes. Es ist unrichtig, daß mein Sohn durch den Sturz vom Pferde in Reich monatelanges Krankenlager gehabt, nur drei Wochen lag er an dem Unfall bar niedrig. Es ist unrichtig, daß er sich von den Folgen des Unfalls nicht mehr erholt habe, er erfreute sich im Gegentheil der allerbesten Gesundheit in geistiger wie körperlicher Beziehung. Auch die Träume meines Sohnes (was hat nicht schon jeder geträumt) müssen als Beweiskraft seines „gestorbenen Geistes“ herhalten. Es ist aber unrichtig, daß er an eine junge Dame in Wiesbaden (heine Braut) offene Postkarten gerichtet, in denen er von Träumen erzählte habe. Alles was über meinen unglücklichen Sohn jetzt noch seinem Tode in den Zeitungsaufschriften von seiner „Unbrauchbarkeit zum Offizier“, von Erzählungen seinerseits über seinen Ausweis aus der Reitbahn, von der Nichtgenehmigung seiner Verlobung durch mich (seine Mutter), von einem Briefe, den ein Verwandter an den Kaiser gerichtet und ferner, daß mein Sohn vor seinem Tode Paradeuniform angelegt hat, berichtet wird, ist unrichtig und alle diese Behauptungen erfunden. Alle, die meinen Sohn gekannt und ihm näher gestanden, wissen, daß er niemals geistig gestorben war, auch wer er bei allen, auch bei seinen Untergeten hoch geschätzt und beliebt.“

* Eine lustige Durchgänger-Szene spielte sich am Samstag Nachmittag am Michelsberg und im Gemeindebadgässchen ab. Man hatte eine gut gekleidete Schwindlerin verhaftet und nach dem Polizei-Gefängnis am Michelsberg verbracht. Während dieses „Dämmen“ im Vorflur des Polizei-Gefängnisses stand und sich auf einige Augenblicke unbeobachtet glaubte, machte sie sich fehlt, lief durch das Eingangstor nach der Straße und in mächtigen Sprüngen ging es den Michelsberg abwärts durchs Gemeindebadgässchen. Ein Schuhmann ohne Kopftedung folgte auf 15—20 Schritte der Ausreißerin, laut rufend: „Haltest sie, haltest sie!“ Eine allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich auf dieses niedliche Straßenbild. Zwei junge Männer hatten den Wuth, die Dame am Jackett festzuhalten. Doch diese wußte sich wieder zu befreien, indem sie einfach ihr Jackett vom Leibe streifte und es den jungen Leuten zurück ließ. Inzwischen war aber der Schuhmann seinem Ziele etwas näher gekommen und nur noch einige kräftige Sprünge waren erforderlich, um Gretel

zu fassen. Eine kleine Pause entstand, um sich gegenseitig zu verschaffen. Dann wurde der Rückweg zum Polizeigefängnis wieder angereten. Dieser Rücktransport war geradezu ergötzlich. Der Schuhmann holt die Ausreißerin von hinten an beiden Armen, und in derselben schnellen Gangart wurde Gretel von dem Beamten nach dem Polizeigefängnis geschoben. Das Publikum brach in lautes Gelächter aus, als es diese Szene mit sah. Überigens scheint die Dame zu wissen, warum sie die Flucht ergriff. Sie soll ziemlich hohe Summen in baarem Geld und in Wertpapieren bei sich geführt haben, welche von einem großen Diebstahl betroffen.

* Eine große SkandalSzene entstand in der Nacht zum Sonntag gegen 4 Uhr in einer Wirtschaft des Westens. Eine Anzahl junger Leute, welche als Rauabridder den besten Ruf genossen, hatten sich in der Wirtschaft niedergelassen und verübten allen möglichen Unsitt. Die Ermahnungen des Wirths waren ohne Erfolg und schließlich sah sich der Wirth veranlaßt, Feiertag zu bieten. Hiergegen protestierte die ganze Bevölkerung und verlangte energisch Getränke und als man ihr solche nicht mehr verabfolgte, gab es eine allgemeine Kanone. Tische und Stühle wurden umgeworfen und Gläser wurden zertrümmer. Der Wirth mußte hinter seine Theke fliehen und schrie um polizeiliche Hilfe. Es erschienen auch bald zwei Schuhleute, welche jedoch nicht im Stande waren, die gefährliche Gesellschaft zur Ordnung zu bringen. Schließlich wurden noch 3 Schuhleute herbeigeschickt und die 5 Beamten schritten nun gegen die Rauabridder ein. Mit Gewalt wurde die Wirtschaft geräumt und die Hauptthäter nach der Polizeiwache geführt. Wie schrecklich die wilde Horde gehabt hatte, konnte man noch gestern Morgen an den zerschlagenen Rollläden des Eingangs sehen. Ein gerichtliches Nachspiel wird zur Bestrafung der Thäter führen.

Malztropont

ermöglicht

enorme Kräftigung

auch bei Appetitmangel

An unsere Leser

richten wir ebenso höflich als dringend die Bitte, uns von jeder Unregelmäßigkeit in der Gestaltung des Blattes sofort Nachricht zu geben, da wir nur dann im Stande sind, Abhilfe zu schaffen.

Expedition des Wiesbadener Generalanzeiger.

Besonders vortheilhafte Angebote

für

Weihnachts-Einfäufe

in allen Abtheilungen des Hauses:

Seidenstoffe,

Wollene Kleiderstoffe,

Baumwollene Kleiderstoffe,

Blousenstoffe

Fertige Costumes,

Mäntel und Capes,

Blousen und Blousenröcke,
Morgenröcke, Unterröcke etc. etc.

Einzelne Kleider und Roben knappen Maßes, Reise zu Blousen, Röcken, Kinderkleidern etc. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20.

J. Herz,

Langgasse 20.

Feierstunden



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 285.

Dienstag, den 6. Dezember 1904.

19. Jahrgang

Edda Geerborg.

Roman von B. Riedel-Ahrens.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Aber warum, warum? Weil es meiner Frau beliebt, Ihnen nicht mehr ein so freundliches Gesicht zu zeigen, wo Sie doch überzeugt waren, welchen unendlichen Werth ich auf Ihr Ver sprechen lege? Wissen Sie denn nicht, Edda, daß der Künstler ein bevorzugter Mensch ist, der dort, wo es gilt, für den Ruhm des unsterblichen Genius zu schaffen, sich nichts versagen soll und darf?“

„Sie dürfen nicht in der Weise zu mir sprechen; ich bereue, daß ich hierher kam, bitte, verlassen Sie mich, Herr Haller.“

„Um Gotteswillen, können Sie so hart sein, nachdem ich Ihnen mein Unglück eingestand? Bedenken Sie, daß es eine Mission gibt für das Weib, die erhaben über die Ehe in ihrer alltäglichen Bedeutung ist und, — daß die Gottheit Sie vielleicht mit einer solchen Mission betraut —“

Edda schüttelte den Kopf, bemüht, den Zauber abzuschütteln, mit dem trotz ihres ehrlichen Kampfes seine Nähe sie umspann; da schredete das Rauschen eines seidenen Kleides sie auf.

„Die Herren vermissen dich, Jürgen,“ rief Dina, während sie die Zweige der Bäume zur Seite bog. „Ah! da ist ja auch Fräulein Edda! Verzeihung, daß ich die gewiß sehr anziehende Unterhaltung unterbroch.“

Mit eifigem Lächeln das junge Mädchen von oben bis unten messend, nahm sie ihres Mannes Arm und führte ihn hinweg; in Eddas Athern war das Blut erstarzt — sie hatte den Haß in Dinas flackernden Augen gesehen, und daß sie von dieser Stunde an ihre Freindin war.

3.

Es scheint, als hätten die ersten Tage des April ein Wunder hervorbringen wollen, und es ist geglückt! Die Birken und Buchenbäume um das Waldbauhaus stehen schon im ersten Schimmer eines zarten grünen Schleiers und überall duften schon die Blumen; jene blässen, kleinen Frühlingskinder, die sterben müssen, ehe die Sonne heißer wird.

Die Fenster des Wohnzimmers stehen der gewürzigen Lust geöffnet und hell klingt Sanna's fröhliche Stimme, die der Schwester zuruft, sich zum Svaziergang in das Lustgehöft zu beeilen.

Da sieht Edda hinter der geschnittenen Weißdornhecke eine Gruppe Herren, Lieutenant von Döllingen, Jürgen Haller und noch einige Bekannte aus der Nachbarschaft; da tritt ihr Vater ins Zimmer.

Kommt doch mal heraus, Kinder, und seht euch den Schimmel an — er ist da!“

Sie nähern sich dem freien Platz hinter der Hecke, wo der alte Jochen das Pferd hin- und hersführt, während die Herren ihre Meinungen darüber austauschen. Unstreitig ist es ein schönes Thier, nervös, mutig, mit funkelnden Augen und unruhig gespitzten Ohren, aber Edda mißfällt er.

„Nun Kind, wie findest du ihn?“ fragte ihr Vater gutmütig; Sanna ist sofort von dem ehrbietig grüßenden Lothar in ein Gespräch gezogen, das hundertmal interessanter als der Pferdehandel ist.

„Ich mag ihn nicht, seine Physiognomie ist abstoßend! Du lachst, Papa, aber ich behaupte, Pferde haben auch Physiognomien und der da ist ein rabiatex Bursche, sieh nur, wie heimtückisch die Augenfunkeln, laufe ihm nicht, wenn du es nicht schon gethan hast!“

„Du hegst, wie mir scheint, ein ungerechtes Vorurtheil gegen den Schimmel, Edda; ich habe den Kauf heute morgen abgeschlossen.“

Und was soll nun aus unserem treuen Peter werden Vater?“

Reimers will ihn haben, den Milchwagen nach der Stadt zu ziehen — leichte Arbeit, er bekommt es dort gut.“

„Den Milchwagen soll er ziehen?“ wiederholte Edda rot vor Zorn und mit einem stechenden Weh in der Brust. „Ah, ich kann dir gar nicht sagen, wie furchtbar leid mir das thut — das geht einfach nicht, er hat das Gnadenbrot verdient!“

„Der Raum im Stalle ist zu beschränkt, Kind.“

„Dann muß Raum geschafft werden, Jochen wird sich auch nicht von Peter trennen wollen!“

Christian Geerborg findet, daß erwachsene Töchter, die sich in alles mischen, manchmal verzweifelt unbedeckt werden können.

„Hast du den Schimmel schon versucht, Papa? Ich bin überzeugt, er wirft dich ab.“

Diese souveräne Geringschätzung seiner Reitkunst konnte Christian Geerborg unmöglich ohne weiteres über sich ergehen lassen: er rief dem alten Knechte zu, der so viel Freiheit im Dienste seines gütigen Herrn genoss, daß er selbst in dessen Gegenwart die kurze Tonpfeife nicht aus der Hand zu legen brauchte:

„Satteln Sie doch mal den Schimmel Jochen; übrigens heißt er: Aegir.“

Jochen passte ein vaarmal fürchterlich, ehe er sich überhaupt zu einer Antwort herabließ.

„Ich an dem Herrn seiner Stelle hätte das Thier mit dem fremdländischen Namen nicht gekauft.“

„Warum nicht, Jochen?“

„Es ist ein Satan, das hat den Teufel in den Knochen.“

„Jochen hat recht“, bestätigte Edda, sich fortgesetzt in entschiedene Opposition zu ihrem Vater stellend.

„Nun, Ihr werdet bald sehen, wie vortrefflich ich mit ihm fertig werde.“

Und in der That ließ Aegir sich anscheinend geduldig satteln, worauf sein neuer Herr sich Mühe gab, mit möglichster Leichtigkeit in den Sattel zu kommen, was bei seiner schwergängigen Gestalt keine Kleinigkeit war. Zuerst schüttelte Aegir wild die stolze Mähne und schwang nicht übel Lust zu haben, statt der gewöhnlichen Gangart beide Hinterbeine zugleich in die Luft zu strecken, aber er besann sich eines Besseren, bog den zierlichen Kopf und folgte von nun an gehorsam der weichen Hand des Gebieters.

Viel, viermal ging es die Strecke auf und ab. — „Vadelos!“ rief Herr von Döllingen, Susanne klatschte Beifall, Christians Augen leuchteten.

„Siebst du, Edda“, rief triumphierend Christian Geerborg, „der wird nach ein paar Wochen sofroman wie Peter!“

Edda glaubte es nicht, und war auch nicht geneigt, ihrem Vater die scheinbare Niederlage einzustehen, obschon seine guten Augen sie voll Erwartung ansahen.

„Er wird sich hüten, seine bösen Launen gleich am ersten Tage zu zeigen.“

Und sie wandte sich ab, nicht vermutheb, wie namenlos bitter sie schon bald darnach ihre Unfreundlichkeit bereuen sollte. —

Er forderte die Herren auf, ein Glas Wein bei ihm zu trinken und Edda besorgte Flaschen und Gläser in das Rauchzimmer; Lothar hingegen hatte Susanne gebeten, ihm den Garten zu zeigen, ein ziemlich reizloher Platz, wo Jochen seine nicht sehr weitreichenden Gartenkünste versuchte. Ihm lag auch nichts daran, er wollte nur mit Susanne allein sein, um die Angriffe auf ihr Herz fortzusetzen, so daß es nur noch des erlösenden Wortes: „Ich liebe dich!“ bedurfte, um sie seine Braut zu nennen.

Doch hielt er noch damit zurück; es lag ein pridender Reiz in dem niedlichen Spiel des Räubers und Diebens, zu beobachten, wie der Kampf mit dem Mädchentolze der Liebe mehr und mehr Raum überließ, wie echt weiblich leucht und zart die wachsende Neigung sich in ihr offenbarte. Außerdem war er noch nicht ganz darüber im klaren, ob er überhaupt das bindende Wort spreche; wohl waren seine Gefühle für Susanne dazu stark genug, so hatte er sich die künftige Lebensgefährtin gedacht, solch ein sonniges, weiches und liebewarmes Gesäß. Auf Geld brauchte er nicht zu sehen und die Familie, die eines höchst ehrenvollen Rufes genoss, passte ihm auch. Aber das Gebundensein schreckte ihn noch, es lag doch ein großer Reiz in der goldenen Freiheit, die ihm das Thor zu schrankenlosem Genießen offen hielt.

Als sie ihm mit liebreizendem Lächeln eine Blume reichte, hielt er fühlbar die Hand fest, läßt die zarten Finger und verückerzte, daß sie ihren Platz auf seinem Herzen erhalten würde. Jeder Bild, jeder Ton enthielt sein Geständnis und atemlos hoffte Susanne bange, daß er nun die Worte sprechen würde, die sie trotz der Angst ersehnte, doch die günstige Gelegenheit ging wieder vorüber und er sprach sie nicht.

Die Eltern waren schon lange zur Ruhe gegangen, als Edda noch sinnend in ihrem Manzardenzimmer saß und in die Nacht hinaussah; sie öffnete einen Fensterflügel und lehnte sich hinaus; ein warmer Regen war gefallen, der neue Knospenhüllen gesprengt — über dem Erdboden lag ein feuchter, erfrischender Dunst. Der Himmel war mit ziehenden Wolken bedekt und wenn ab und zu der Schleier röhrt, wurden blickende Sterne sichtbar und zuweilen auch die schiefe Mondsichel.

Da weckte ein Geräusch im Garten, der den hinteren Theil des Hauses und dessen Seitenwände umgab, ihre Aufmerksamkeit; in kurzer Entfernung lag vereinzelt das Stallgebäude, das nur aus dem Zuterraum, dem Pferdestall und einer Kammer bestand wo Jochen schlief. Die hintere Haustür war geöffnet worden und nun sah Edda, daß es ihr Vater war, der sich dem Stalle näherte. Sonderbar! Was wollte er noch um diese späte Stunde dort?

Nach entschlossen, verließ sie ihr Zimmer und schritt durch die lautlose Nacht ebenfalls dem Stallgebäude zu, dessen Thür Christian Geerborg hinter sich offen gelassen.

Das blaue Licht der Mondsichel fiel durch zwei kleine Fenster auf den friedlich vor seiner Krippe stehenden Peter, der, um dem neuen Ankömmling Platz zu machen, morgen fort sollte und was sie nun sah, hielt ihre Füße vor der Schwelle fest; den Rücken ihr zugewendet, stand Christian Geerborg neben dem Brauen, regungslos; sein linker Arm hielt den Hals des treuen Thieres umfaßt, in der Rechten ruhte die gebogene Stirn.

Minuten vergingen, er rührte sich nicht; da war es Edda unmöglich, länger an sich zu halten.

„Papa!“

Zögernnd sah er sich um, sie glaubte auf seinen Wimpern einen nassen Schimmer zu bemerken; von stürmischen Empfindungen überwältigt, warf sie sich an seine Brust und lange hielten Vater und Tochter einander wortlos umschlungen.

„Auch dir wird der Abschied von ihm schwer, Vater, ich war schon am Abend zweimal hier.“

„Ja, Edda, er wird mir schwer.“

Und doch willst du ihn fortgeben und hast den andern gekauft, der überflüssig ist, — siehst du, Papa ich stehe da vor dir was Unbegreiflichem, Peter ist doch gar nicht so alt, um seine Dienste nicht recht gut noch ein paar Jahre verrichten zu können, oder“ — und sie lächelte fröhhaft — „wird mein Vater noch auf seine alten Tage eitel, genügt er dir nicht mehr?“

Christian Geerborg zögerte — die Sprache schien ihm schwer zu werden — dann ein kurzes Würgen, eine gewaltige Anstrengung:

„Er sieht doch schon recht schäbig aus; und eine Gewohnheit hat er angenommen, mit dem Kopfe zu nicken wie ein Wagenkau, der eine schwere Last zieht — es geht nicht länger mit ihm Kind.“

Edda streichelte das glänzend braune Fell, sie fand ihn gar nicht so schäbig, aber etwas in dem Wesen ihres Vaters hielt den von neuem aufsteigenden Widerspruch zurück.

„Ich war heute nachmittag ungezogen gegen dich, verzeihe es mir.“

„Aber, Kind, du weißt doch, daß ich solche Kleinigkeiten nicht rechne.“

„Bist du mir wieder gut?“

„Ach und wie.“

„Vater“, äußerte sie in entschlossenem Tone, „du hast etwas auf dem Herzen.“

Er seufzte und strich ihr lieblosend das Haar aus der Stirn.

„Nun ja, Edda. Es ist der Punkt, von dem du nichts mehr hören magst.“

„Robert Löwehl?“

„Ja, er thut mir leid. Ich sähe dich so gern versorgt durch ihn.“

Eddas Kopf sank tiefer auf die Brust und mit einer plötzlichen starken Willensanstrengung kämpfte sie alles nieder, was sich aufziehen wollte gegen seinen Wunsch.

„Seine Liebe war nicht die echte, Vater.“

„Woran willst du das erkennen? Ich sage dir, Edda, und ich spreche aus Erfahrung, Männer, wie er lieben nur einmal im Leben, sie sprechen wenig und handeln schweigend; überlege doch reiflich.“

„Ich will sehen, Vater; ja, dir zu Liebe will ich zusehen, ob es mir gelingt.“

„Das war ein Wort“ stieß er erleichtert hervor und drückte ihr dankbar die Hand.

„Ich möchte irgend etwas für dich thun, Vater, dir eine Freude bereiten; du thust mir so leid. Aber los mir Zeit — sage ihm noch nichts.“

„Nein, liebes Kind, indiskret bin ich nicht; noch einmal meinen Dank. Du hast mir eine große Sorge abgenommen — der Segen deines alten Vaters sei mit euch.“

Peter sah sich nach den beiden um, als wollte er fragen, was diese unmotivirte und ungewohnte Störung seiner nächtlichen Ruhe eigentlich zu bedeuten habe.

„Er will uns fort haben“, sagte Edda, „gehen wir, Papa. Schloß nur, alter, guter Peter, ich werde dich bei Reimers besuchen, und geht es dir nicht gut, dann holst wir dich wieder — es wird schon Rath geschafft.“

Fortsetzung folgt

Tel. 3046. Photographie C. H. Schiffer. Tannustr. 4.

Rheinisch-Westf. Handels- und Schreib-Lehr-Anstalt,

Wiesbaden, Rheinstrasse 103.



Gründliche Ausbildung für den kaufmännischen Beruf.
3-, 4- und 6-Monats-Kurse. Einzelne Lehrfächer.
Kostenloser Stellennachweis.

Prospekte gratis und franko. 6397

PATENT
Aus Patente
Gebrauchs-
Marken
Patenten
Ausführ.
Festpreise

Louis Gollé. Wiesbaden. Rheinstr. 26



Wandelbilder.

Rezept zu einem Liebesbrief, der nie seine Wirkung versieht. „Mein Fräulein! Sie werden auf dem letzten Ball bemerkt haben, daß ich nichts bemerkte, als Sie. Sie sind schön, sehr schön, schöner als jede Schöne, welche ich je sah. Sie haben außerordentlichen Verstand; Ihr Geist hat mich entzückt. Sie sind gut, das zeigt Ihr Auge, Ihr Ton, Ihre Benehmen. Doch alles dieses wissen Sie. Ich muß Ihnen jedoch etwas mitteilen, was Sie nicht wissen. Ich bin 26 Jahre alt. Ich bin Erbe einer Million. Ich habe noch eine Erbschaft zu erwarten. Meine Tante ist 80 Jahre alt und kränklich. Ich bin ihr höchstes Glück. Sie hat mir schon jetzt drei Herrschäften zugesichert. Das Ertragsnis derselben ist 250 000 Mark jährlich. Was meine Tante an Papieren, an Juwelen, anbarem Gelde besitzt, soll höchst bedeutend sein, und so habe ich denn das Zeug zum besten Ehemann.“

Der Ehemann, wie er sein soll, geht mit seiner Frau auch an Wochenlangen spazieren und fürchtet sich nicht vor Fußläden. Er führt seine Geldbörse immer bei sich und hat sie nie zu Hause liegen lassen. Er achtet es nicht unter seiner Würde, ein Paket oder den Regenschirm seiner Frau zu tragen. Er steht in der Nacht auf, um das Kind zu wiegen, oder um nachzusehen, wer an der Haustür Klingelt. Er läßt die Schwiegermutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie, oder kauft ihr, falls sie außerhalb wohnt, stets ein Retourbillett, das 45 Tage Gültigkeit hat, läßt es eventl. zu seinen Ungunsten verfallen, um nur die geliebte Schwiegermama recht lange in seiner Nähe zu wissen. Er ist am Tisch mit allem zufrieden, was man ihm vorlegt; die Suppe ist nie angebrannt oder verschalzen, der Kaffee nie zu dünn. Er glaubt an schwache Nerven und wird von einer Träne erweicht. Schnollt seine Frau, so besänftigt er sie durch ein neues Kleid; hat sie Langeweile, so vertreibt er ihre diese durch einen Ausflug auf's Land. Er bezahlt, wenn sie beim Kartenspielen verliert, und gibt ihr, was er gewinnt. Seine Kleider riechen nie nach Tabak; er reiselt die weißen Vorhänge und raucht nur außer dem Hause; er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzulüften, welches über dem Alter seiner Ehehälften schwebt; er überläßt die Dienstboten ihrer allgemeinen Herrschaft und betritt nie die Region der Küche. Er kommt früh nach Hause und besitzt keinen Hauschlüssel. Er mietet alljährlich eine Sommerwohnung und bleibt unterdessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt und wird von einer alten Aufzählerin bedient. Er zahlt die Haushaltungskosten ohne zu murksen und ist blind gegen „diverse Auslagen“. Er ist stets gutmütig und liebbedölf, feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, beschlägt sich nie, wenn er auf das Essen warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, und läßt sie auf Bälle gehen, wenn er zu Hause bleibt. Er erfüllt alle ihre Wünsche, bezahlt alle ihre Rechnungen und weint wie ein Kind bei ihrem Tode.



Die Schlaflosigkeit ist bekanntlich ein Zustand, der in fortwährender Erregung der Gehirnnerven besteht und infolge des damit verbundenen abnormen und vermindernden Stoffwechsels im Gehirn leicht zu einer unheilbaren Erschöpfung führen kann. Dieselbe kann sowohl durch anhaltende geistige und sinnliche Anregung, wie auch durch pathologische Prozesse und Umbildungen in der Hirnsubstanz, oder in Veränderungen der Beschaffenheit und Menge des Blutes innerhalb der Hirngefäße ihren Ursprung haben. Diese pathologischen Veränderungen selbst sind oft wieder eine Folge der begagten anhaltenden geistigen oder sinnlichen Anregung. — Sehr viele Leute sind mit diesem Zustande behaftet, ohne besonders darunter zu leiden. Es sind dies entweder apathische Naturen, oder Naturen, die kräftig genug sind, sich an die Entbehrung des Schlafes zu gewöhnen und die Schlaf-

losigkeit solchermaßen zu ihrer zweiten Natur zu machen. — Für diejenigen, die unter dem Zustande wirklich leiden, ist es sehr schlimm, daß es wenig bewährte Mittel gibt, um desselben Herr zu werden und ihn gründlich zu beseitigen. — Die einen greifen zu schlaferezeugenden Drogen, und der Genuss dieser wird leicht zur Leidenschaft (die selbst wieder Leiden schafft, darf man wohl hinzufügen). Andere finden geistige Getränke für wirksam und getönen sich neben dem Wachen demnach auch noch an das Trinken von Spirituosen resp. den Genuss von Alkohol. Von den Anhängern des Mesmerismus lernt man, daß das beständige Hinblicken auf einen bestimmten Gegenstand nach einiger Zeit zum Schlaf führe. Da dieses Mittel aber in der Dunkelheit etwas schwierig anzuwenden ist, so gibt die Methode des sog. Braudismus die Anweisung, man solle einfach die Augen schließen und in Gedanken versuchen, den aus den Nasenlöchern heraus und in dieselben eingehenden Luftstrom aufmerksam zu beobachten. Es wird versichert, wer sich bemühe, diesen Strom zu sehen zu bekommen, gewissermaßen durch die innere Anschauung, der werde unfehlbar bald in Schlaf fallen. Ein anderes Verfahren wird jetzt von einem amerikanischen Arzte, Dr. Cooke, vorgeschlagen, welcher behauptet, daß es in zahlreichen Fällen von Schlaflosigkeit nur nötig sei, einige Minuten recht langsam und ruhig zu atmen, um in einen erfrischenden Schlaf zu fallen. Er geht davon aus, daß die meisten Fälle von Schlaflosigkeit in einer Blutüberfüllung des Gehirnes ihren Entstehungsgrund oder ihre nächste Ursache haben und daß solchenfalls langsames Atmen den Blutandrang genügend hemme und vermindere, um einen entsprechenderen Eindruck zu machen. Es ist richtig: bei großer geistiger Erregung und daraus hervorgehender Schlaflosigkeit ist der Atem kurz und lebhaft, so daß der Versuch langsam zu atmen, beruhigend wirkt und also zum Schlaf geneigter macht. Um wirklich einzuschlafen, dürfte dies Verfahren nicht immer ausreichen. Nach all dem wird es wohl das Beste sein, schlafenden Personen nachzuahmen, um in kurzerem wirklich zu schlafen.



Die älteste Urkunde der jüdischen und christlichen Religion. Es ist dies die älteste Handschrift des sogenannten Pentateuchs, d. h. die fünf Bücher der dem Moses zugeschriebenen heiligen Urkunden, die das sogenannte „Gesetz“ der Juden und die Grundlage des Christentums bilden. Wie die Juden behaupten, wäre diese Handschrift des Pentateuch von Aaron, dem Bruder Moses und seinem Sohn und Nachfolger in der Hohenpriesterwürde, Eleazar, übergeben worden. Wenn das der Fall wäre, müßte die Handschrift mindestens circa 3200 Jahre alt sein. Die wissenschaftliche Bibelkritik hat jedoch nachgewiesen, daß erst zu Salomos Zeiten (im 10. Jahrhundert v. Chr.) die Niederschreibung der fünf Bücher Mosis begann und erst um 627 v. Chr. beendet wurde. Demnach würde unsere Handschrift des Pentateuch, welche allerdings die älteste ist, nicht über 2500 Jahre alt sein können. Die ehrwürdige Handschrift, welche in Jerusalem aufbewahrt wird, mag den Besucher wunderbar berühren. Jahrtausende sind an ihr vorübergerauscht, und die uralten Rollen, welche in hebräischer Schrift auf Tierhäuten die älteste Religionsurkunde des Judentums und Christentums enthalten, haben alle Stürme überdauert.

Der Schalk im Auslande.

Französischer Humor.

Der kluge Schneider. Baron X. schuldet mir vierhunderttausend Francs, die das Pariser Pfleger in wenigen Jahren verschlungen hat. Er betröstet seine Gläubiger auf den Tod einer alten Erbin, die aber selbst keinen Pfennig Vermögen besitzt. Sein Schneider will sich jedoch nicht länger narren lassen. Er stirzt eines Tages wütend in das Zimmer des Barons und fährt diesen an:

„Du ziebst mich jetzt seit zwei Jahren an der Nase herum. Meine Geduld ist erschöpft. Ich verlange, daß Du mich jetzt bezahlst.“

„Was soll das bedeuten, mein Herr?“ fragte der entrüstete Edelmann. „Wie können Sie sich unterstellen, mich zu duzen?“ Der Schneider (ruhig einen Stuhl nehmend): „Auf der Promenade, im Restaurant, im Theater, beim Rennen, überall, wo ich Dich treffe, werde ich Dich duzen, solange bis Du mich bezahlt hast!“



Die Türken und die Frauen. Von der schonungsvollen, ja zarten Rücksicht der Osmanli gegen das schwache Geschlecht führte die bekannte Fürstin von Belgiojoso zwei selbsterlebte Beispiele während ihres Aufenthaltes in Konstantinopel an: „Die Regierung der hohen Pforte kam auf den Gedanken, die läderlichen Frauenzimmer in ein geräumiges Gebäude zu schaffen; hierher mochten nun die christlichen Liebhaber kommen und ihre Auswahl treffen, doch mit der Bedingung, daß derjenige, der eine Erwählte heimführt, zuvor eine kleine Summe erlege und sich überdies verpflichte, sie mindestens einige Monate bei sich zu behalten. Das Gelehr war gegeben, das Haus zur Unterbringung dieser Damen eingerichtet, und es handelte sich nur darum, sie einzuferschen. Eines Tages ging ich nun durch eine Straße von Pera und blieb bei einem Haufen von etwa zweyzig Menschen stehen, die sich um einen Kawas (türkischen Gendarmen) geschart hatten. Er redete einer Negerin eifrig zu, sich in den Palast führen zu lassen, wo sie alle erdenlichen Annehmlichkeiten finden werde. „Schlagt mich lieber tot!“ war die einzige Antwort des schluchzenden Weibes. Der Kawas erschöpfte sich wiederholentlich in den bildreichsten, begeistersten Schilderungen des guten Bettes, des guten Tisches, der schönen Kleider, der unaufhörlich brennenden Peife, des in Strömen fließenden Kaffees, kurz, aller der Genüsse, die dieses Gefängnis zu einem wahren Paradiese machen würden. Die Unterhaltung dauerte eine halbe Stunde, und als ich weiterging, war noch nichts entschieden. Ich fragte den mich begleitenden Burschen, weshalb der Kawas so viele Umstände mache und die Negerin nicht mit Gewalt an den Ort ihrer Bestimmung abführen? „Ein Weib!“ rief der Mensch, und in seinem Tone sprach sich das Aergernis aus, das er an meiner Frage genommen. Es ging mir eine Ahnung auf, daß die Türken nicht ganz so roh wären, wie man sie in Europa verschreibt.“ — „Eine aus Marseille gebürtige, an einen Türk verheiratete Frau hatte einen Prozeß. Ihr Gegenpart gründete seine Ansprüche und Hoffnungen auf ein Scheitert, das er beim Richter niedergelegt hatte. Die Marseillerin, davon unterrichtet, begiebt sich zu dem Richter und bittet ihn, ihre Einsicht in die fragliche Urkunde zu gewähren. Nichts ist billiger. Der Richter holt das Dokument und schlägt sich an, es der Dame vorzulegen; kaum aber hat er die Brille auf der Nase, als die Dame einen Satz nimmt, ihm das Papier aus der Hand reicht, es in die Tasche steckt, eine Verbeugung macht und ruhig aus dem Zimmer durch die Vorhalle schleitet, wo an die sechzig Sklaven und Gerichtsdienner stehen. Sie fordert nur ihren Gegner auf, irgend eine zu seinen Gunsten lautende Urkunde beizubringen, und gewinnt den Prozeß. Als man mir diese Geschichte erzählte, bemerkte ich, der Richter müßte von der Marseillerin bestochen worden sein, denn es wäre ihm ja sonst nichts leichter gewesen, als sie durch seine Leute anhalten und ihr die so frech entwendete Schrift wieder abnehmen zu lassen. — „Ein Weib!“ lautete wieder die Antwort.

Chinesische Vegetarier. Die „Vegetarians“ in England die der Fleischkost den Krieg erklärten haben und nur von Gemüsen leben, sind durch Pater Bouillon, einen Jesuiten, der China als Missionär bereiste, um ihre Originalität gebracht; denn er berichtet von einer chinesischen Sekte, den „Graseßern“, die Fleisch, Fisch, Milch, Eier von ihrem Tisch gebannt haben und nur Pflanzenkost darauf dulden. Sie sind in Rotten geteilt, deren Leiter jedes Jahr zusammenkommen, um über Angelegenheiten der Gemeinde zu beraten. Mitglieder, die sich nicht tadellos aufführen, büßen durch die Bastonade, und zeigen sie nach einer dreimaligen Züchtigung keine Besserung, so werden sie aus der Gesellschaft gestoßen. Den aufzunehmenden Gliedern schärft sie folgende drei Vorschriften ein: 1) ein aufrichtiges Herz zu haben, daraus jedes schlimme Verlangen, jeden strafbaren Wunsch zu banen; 2) ihre Betragen nach der Vernunft und nach der Gerechtigkeit zu regeln; 3) gesetz im Reueren zu sein, ohne Grund sich auch nicht umzudrehen. — Die religiöse Bibliothek der Sekte besteht aus 5048 Bänden.

Schuldisziplin der guten alten Zeit. Wie wenig man in früheren Jahrhunderten mit körperlichen Züchtigungen Maß zu halten verstand, das bezeugt unter anderem höchsters Geschichte des Schulwesens in Basel, wonach im Jahre 1586 verordnet werden mußte, „sich zu bezwingen, daß sie (die Lehrer) die Knaben nicht auf eine barbarische und henkerische Weise traktierten, ja

nicht, wie bisweilen geschehen, Löcher in den Kopf schlagen, das Fleisch an den Fingern solchermaßen zerquetschen, daß das Blut zwischen den Nägeln herauspricht, oder Büschel Haare ihnen ausreißen oder sie sogar mit Füßen treten“, denn „nicht anders als mit Schrauben, Pochen, Bolzen, Schlägen, Zupfen, Rupfen fahren sie die Schüler an und plagen sie.“ — Nicht besser sah es mit dem Prügelgesetz im siebzehnten Jahrhunderte aus. Von einem schwäbischen Schulmannne, Joh. Jakob Häberle, ist nachgewiesen worden, daß derselbe über die während einer etwa fünfzigjährigen Amtsleitung ausgeteilten Prügel genossenhaft Buch geführt hat. Derselbe hatte ausgeteilt: 911 527 Stockschläge, 124 010 Autenhebe, 20 909 Pfosten und Klopfen mit dem Lineal, 136 716 Handschläge, 10 230 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1 158 800 Kopfnüsse und 22 763 Notabenes mit Bibel, Katechismus, Gesangbuch und Grammatik, also in Summe 2 392 894 Prügel. Ferner mußten 777 Knaben auf Erbsen, 613 auf einem dreieckigen Holze knien, 50 001 den Esel tragen und 1707 die Arme hochhalten. Hierzu kommen noch einige nicht gewöhnliche Strafen, die Häberle im Notfalle aus dem Siegreife erfand. — So ähnlich ging es mit der Schul-Disziplin fort bis zu Anfang dieses Jahrhunderts. — Unsere Schuljugend hat also keinen Grund, die gute, alte Zeit zurückzuwünschen.

Gestern und Heute.

In einem Coupee eines Pfingsfestzuges, welcher Hunderte von Berlinern nach Dresden führte, entstand ein Streit darüber, ob Berlin schöner sei oder Dresden? Ein mobiler Berliner, etwas großbodig, entschied die Streitfrage dahin: „Natürlich ist Berlin schöner; es hat ja Dresden und die sächsische Schweiz in seiner Umgebung.“ Ein fideler Sachse, der von Berlin mitfuhr, um seine Verwandten in Dresden zu besuchen, antwortete schlagfertig: „Das muß Sie wohl wahr sein. Denn, sehnje, härnje, mir kriegen Sie jetzt in Dräsen den Berliner Wind aus erster Hand.“

Kurze Novelle. „Oh, Heinrich!“ jammerte das liebliche Mädchen, auf dessen ausdrucksvollem Antlitz Kummer und Enttäuschung um die Oberherrschaft stritten, „o Heinrich, wie kann ich Dir noch Vertrauen entgegenbringen, wo doch die Beweise Deiner Untreue und Deiner Doppelzüngigkeit so sichtbar vor meinen Augen liegen? Dieser glühende Liebesbrief an Irene in Deiner eigenen Handschrift? Ihre Photographie, die Du in der Tasche trägst? Die von einer ganzen Anzahl von Zeugen bestätigte und von Dir stillschweigend zugegebene Tatsache, daß Du sie vorgestern Abend, als Ich zusammen aus dem Konzerte kam, auf dem Heimwege verschiedene Male geküßt hast? Ich frage Dich, Heinrich, wie kannst Du alles das in Einklang bringen mit Deinen fortgesetzten Beteuern, daß Du nur mich, nur mich allein liebst?“ — „Alles das, mein süßes Herz,“ antwortete der Held dieser wahrhaften Geschichte, aus dessen tief dunkelbraunen Augen die Wahrheit leuchtete und dessen edel geschnittene Züge den Stempel der Aufrichtigkeit trugen, „alles das, mein Herz, wird sich zu Deiner vollständigen Zufriedenheit im nächsten Kapitel aufklären.“

Rätsel.

Die erste tragt ihr stets bei euch,
Bald lang, bald kurz, bald klein, bald gross.
Habt ihr sie doppelt, seid ihr reich?
Doch ohne sie von bösem Los
Die beiden letzten könnt ihr nur
Mit meiner ersten ganz versteh'n;
Auch findet ihr der beiden Spur,
Wollt ihr im Mai durch Wiesen geh'n,
Das ganze tragt ihr oft bei euch,
Doch mit der ersten nur vereint;
Ihr Frau'n und Mädchen ratet's gleich,
Wenn ihr am Spiegelglas erscheint.

Auslösung in der nächsten Nummer.